

Ein Rucksack voll Hoffnung

Schüler zeigen Courage

Ein Rucksack voll Hoffnung –für Münster. Das war die Idee, mit der Aurelius Thoß und ich uns gemeinsam im Winter des vorletzten Jahres auf den Weg nach Hamburg machten. Aurelius hatte mich angeschrieben, als er meinen Essay über Menschen ohne festen Wohnsitz in der draußen! gelesen hatte und sich ebenso wie ich mit dem sozialen Phänomen auseinandergesetzt hatte und nun mehr tun wollte, als darüber zu schreiben.

Gleich bei unserem ersten Treffen sprudelten die Ideen und wir waren uns sofort sympathisch. Als Schüler dachten wir darüber nach, wie wir gleichaltrigen die sachliche Auseinandersetzung mit Obdach- und Wohnungslosigkeit ermöglichen könnten und entwickelten die Idee eines Unterrichtskonzeptes für die gymnasiale Oberstufe.

Während wir mit Frau Prof.´in Karin Böllert des Fachbereiches Sozialpädagogik an der WWU Münster eine von der Idee begeisterte Kooperationspartnerin fanden und den Kontakt zu Schulen, Lehrern und Studenten aufbauten, hörte Aurelius von der Initiative der Krankenschwester Kamile Kantarci, die mit Bekannten begann Spenden zu sammeln, diese in Rucksäcke zu packen und an Bedürftige auf der Straße zu verteilen.

Von der Geste und der Niederschwelligkeit der Idee überzeugt, führen wir also nach Hamburg zum Vernetzungstreffen. Zurück kamen wir mit einer Vielzahl guter Anregungen, wie wir Spenden sammeln und ein kleines Netzwerk aufbauen könnten. Wir beschlossen Ein Rucksack voll Hoffnung –für Münster mit einer Sammelaktion von finanziellen und Sachspenden zu starten und suchten Sponsoren um einen Stand zu

finanzieren, an dem wir planten die Spenden in der Innenstadt entgegen zu nehmen, sowie um Flyer drucken zu können.

Die für alle Samstage im März angesetzten Sammelaktionen waren dank der vielen Mithelfer, die flyerten und all ihren Freunden und Verwandten von den Aktionen berichteten, des Artikels der draußen! und der Westfälischen Nachrichten und der Startfinanzierung durch die Sparkasse Münsterland-Ost, ein voller Erfolg und wir wurden mit Sachspenden geradezu überhäuft. Diese anschließend zu sortieren war die nächste große Herausforderung und dauerte bis Anfang Juli.

Den ersten, von inzwischen 70 verteilten Rucksäcken, verteilten wir an Robert. Robert begegneten wir auch später oftmals, als wir durch die Stadt gingen, ob beim Rucksäcke verteilen oder privat. Mit einem Freund, Hans, besetzte er seit einigen Wochen das öffentliche Pissoir am Flugzeugspielplatz und hatte sich dort eingerichtet. An einem kalten Winterabend hatten wir Rucksäcke verteilt und Robert auf dem Weihnachtsmarkt getroffen, der uns um eine Regenjacke für seinen Freund bat.

Ich verabredete mit ihm ein Treffen für den nächsten Abend und organisierte eine warme Jacke aus unseren Beständen. Am nächsten Abend war ich unterwegs zu Freunden und fuhr noch den kleinen Umweg zum Flugzeugspielplatz. Als ich ankam, anklopfte und meinen Namen rief, öffnete mir ein völlig aufgelöster Robert die grüne Schiebetür und erzählte mir, dass er und Hans ausgeraubt worden seien. Völlig sprachlos und verunsichert drückte ich ihnen die Jacke

in die Hand und fuhr weiter. Ich dachte noch lange darüber nach, wie ich hätte reagieren sollen und bin mir bis heute unsicher.

Ob ich diesen Menschen, die alle ihre Vorgeschichte haben, trauen kann ohne mich dabei ausnutzen zu lassen, ob ich ihnen etwas völlig unbegründetes unterstelle, wenn ich daran zweifle ihnen aus unseren Sachspenden einiges zu ersetzen und ob ich über solche Dinge überhaupt entscheiden darf, wo ein Rucksack voll Hoffnung doch die Spenden der Bürger weiterreicht.

Vor einer Woche habe ich Robert beim schnorren in der Stadt wiedergetroffen, als ich vor der Auslage eines Geschäftes auf der Salzstraße stand und fragte ihn wie es ihm gehe. Erneut schien etwas Schlimmes passiert zu sein und er erzählte, wie er und Hans abends vom Ordnungsamt aus dem Pissoir geschmissen worden seien. Auf der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit hätten sie dann mit ihren Sachen durch die Stadt laufen müssen und seien glücklicherweise untergekommen. Doch die Unterkunft müsse morgens wieder verlassen werden und auch das Nächtigen schien ihm dort unangenehm zu sein.

Dieses Mal zweifelte ich nicht an dem was er sagte, jedoch beschäftigte mich das Vorgehen des Ordnungsamtes. Wenn es so passiert sein sollte, wie Robert es erzählte, entsteht offenbar ein Konflikt des öffentlichen Interesses und dem von Robert und Hans. Mit welcher Berechtigung schliefen die beiden denn in dem hergerichteten WC und besetzten es auch tagsüber, wo es doch in Münster zahlreiche unterbringende Institutionen gibt? Doch wer nutzt dieses am Spielplatz

gelegene Pissoir im Winter?

Während des Verteilens sind wir immer wieder mit moralischen Dilemmata konfrontiert worden und daran gewachsen. Die freudige Überraschung der Beschenkten, das Gefühl ihnen, auch wenn es ihre Lebenssituation nicht grundlegend ändern wird, sie aber verbessert zu haben, einen schönen Tag bereitet und der erfolgreiche Versuch den obdach- und wohnungslosen Münsteranern das Gefühl vermittelt, einen Platz in unserer Gesellschaft zu haben.

Wir sprachen mit den Betroffenen auf Augenhöhe, mit einem ehrlichen Interesse an ihrer Persönlichkeit und ihrer Geschichte und beschenkten sie nicht von oben herab, als eine Geste eines angesehenen Milieus.

Während die Verteilaktionen weiterhin laufen, ist nun auch das Unterrichtskonzept von Studierenden in einem Seminar Prof. in Böllerts gelungen erarbeitet

worden und wird seit Januar am Annette Gymnasium durchgeführt. Die SchülerInnen der Zusatzkurse in der zwölften Klasse werden zunächst im Unterricht auf das Thema theoretisch vorbereitet, das heißt grundsätzliche Frage- und Problemstellungen werden erarbeitet.

Anschließend findet eine Arbeitsphase mit Obdach- und Wohnungslosen statt, in der der Kurs die Gelegenheit bekommt während einer Interviewsituation in einen Dialog, welcher im Kurs vorbereitet wurde, mit einem Obdach- oder Wohnungslosen, sowie einem Sozialarbeiter zu treten. Das Unterrichtskonzept soll Vorurteile seitens der Schüler gegenüber Obdach- und Wohnungslosen abbauen und einen Dialog ermöglichen. Ziel ist es auch, ein grundlegendes Wissen für das Phänomen und die entsprechende Umgangsweise zu vermitteln.

Wir sind keine professionellen Sozialarbeiter. Doch sollte jeder Bürger, egal welchen Alters, den Dialog zu Menschen

suchen, die nicht seinem sozialen Milieu, nicht seinem Alter und nicht seinem individuellen sozioökonomischen Status entsprechen, um einen kontroversen gesellschaftlichen Dialog zu ermöglichen.

Das Potenzial der Bürgerschaft am gesellschaftlichen Dialog teilzuhaben und jenes allen Menschen ein Gefühl der Zugehörigkeit und Akzeptanz zu vermitteln, ist forderungswert.

Auf der Straße habe ich nicht nur Drogenabhängige und Bildungsschwache getroffen. Ich bin Dichtern, Musikern, Lesern, Hundebesitzern, Kaufmännern, Sicherheitsmännern und Unternehmern begegnet. Menschen, die alle eine spannende Geschichte haben –eine Geschichte, die es wert ist zu hören... d

